

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 2 (1959)
Heft: 3

Artikel: Vom Aufbau der Bibliotheca Bodmeriana
Autor: Bodmer, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

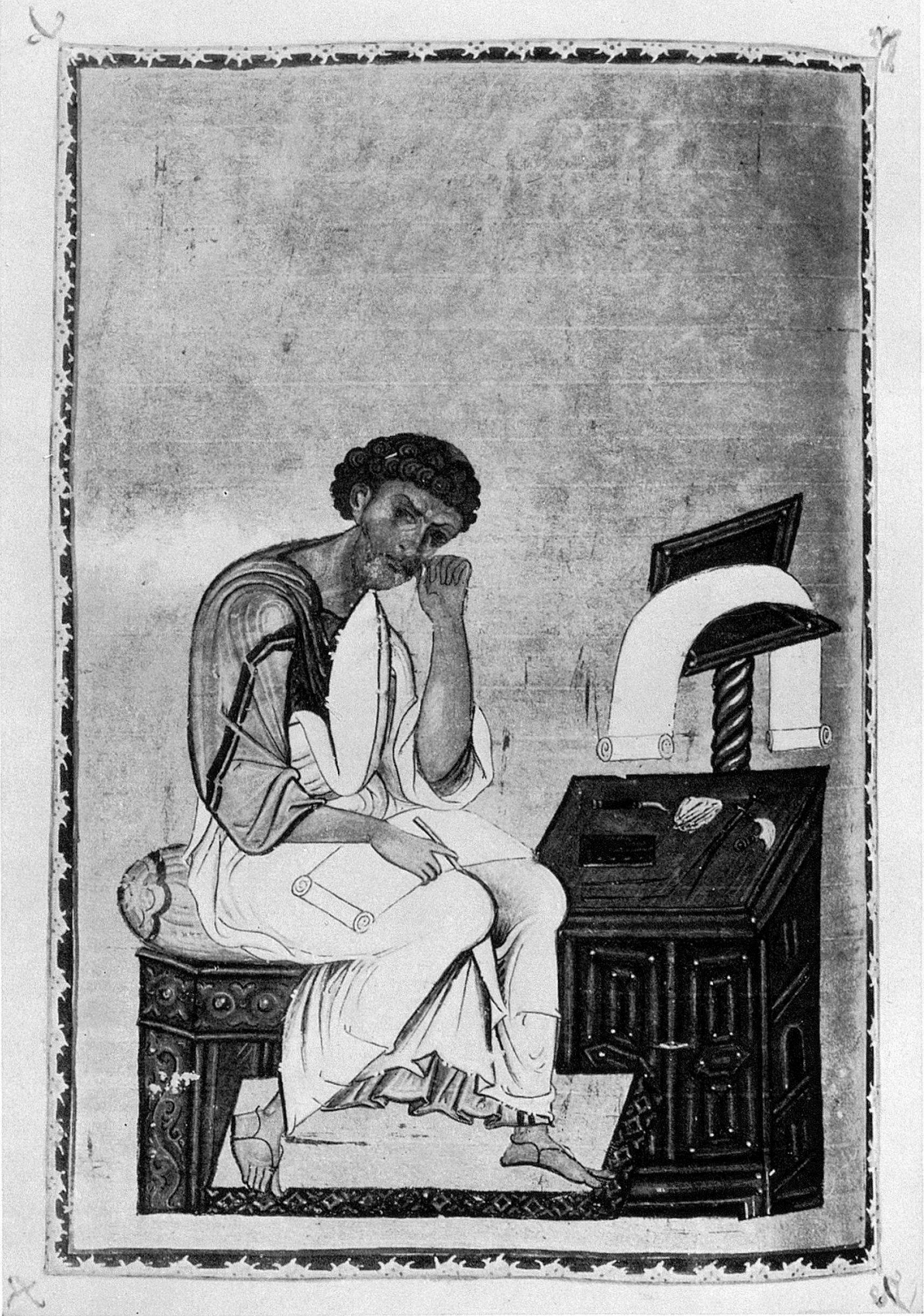
Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1. Mosaik aus Antiochia mit Personen aus einem hellenistischen Roman. Römisch, 2.-3. Jahrhundert n. Chr.
240 × 240 cm

† ΘΑΝΟΣ ΛΟΥΚΑΣ †



2. Der Evangelist Lukas. Miniatur aus einer byzantinischen Evangelienhandschrift. Spätes 10. Jahrhundert

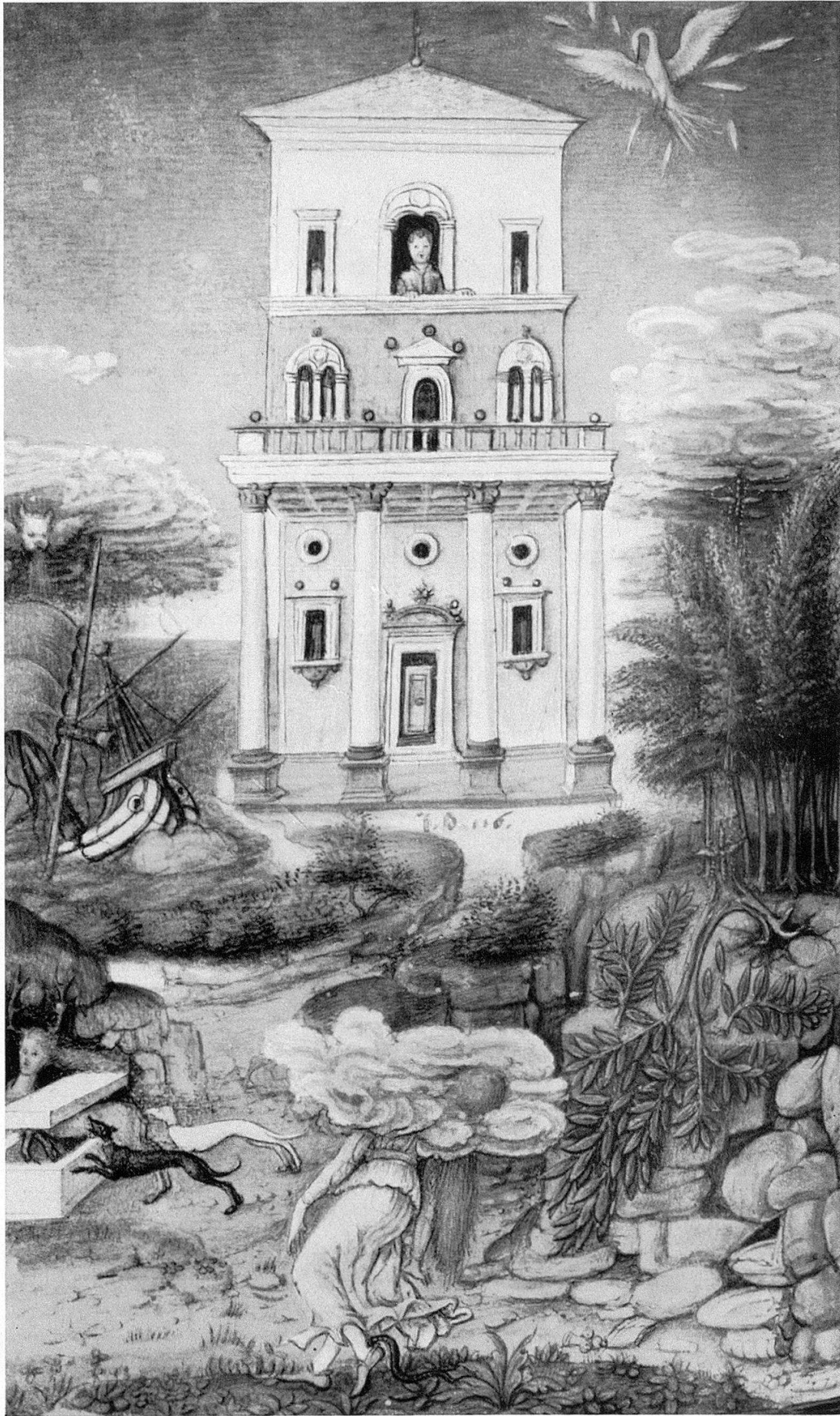


4. Thronender Christus. Ganzseitige Miniatur aus einem lateinischen Missale. Mainzer Schule, 11. Jahrhundert



B regardant les disces
 et infelices des sei
 gnouries et vau
 omes. et deullant mo
 tier que en leurs malcurtes a tort
 seussent les vns sur faulte de
 son peuple le peuple sur faulte de
 luns vns et tous deu sur la vo
 lunte de dieu et de fortune. Je treu
 ue que la diuine prouidence pou
 uoit tousiours et assortist telz
 vns de telz peuples telz peuples de
 telz vns et que fortune nys fait nen
 L'ar en regardant les conuissances
 et les chutes des choses publicque
 principautes vnaumes ou impi
 ues qui ont este depuis unius vns
 des assirens iusques a oree. Je
 est tout notour que en tous temps
 et en tous lieux ou les regnaues
 ont este bons. Vaillans et vertu
 eus. illec lestat de leurs seignour

5. Curtius Rufus: Les faitz du Grant Alexandre. Pergamentmanuskript. Miniatur: Die Geburt Alexanders
 Großfolio. Burgund, gegen 1470



6. Petrarca: Rime. Pergamenthandschrift mit Illuminierungen. Norditalien, spätes 15. Jahrhundert
Der gemalte Bildrahmen wurde weggelassen

Es war einmal ein Hieb, der sieben 7 jüngerer Geißlein,
die alle sein Verborgenes müßte, besetzt sie durchalb
sich zu hundert Wölfen in Aufs zu riefen und ihn nicht
mit Hühner zu hundert.

Der Wolf kam dem Wolf hundert hundert n. Jener:
leben Kinder, besetzt mich im, ich bin meine Mutter n.
hau meinem Weg zu riefen. In 7. Geißlein
über geschick: meine Mutter hat keine. So riefen
Kinnen, die bist der Wolf n. mich meinen Mutter,
die ging das Wolfwege n. zu einem Kamin und
Küchle sich Kamin, welche so sehr, um seine Kinnen
Kinnen zu riefen. Alsdenn ging so wieder
hau die Hühler n. mich mit fallen Wölfe. Leben
Kinnen besetzt meine Mutter Kinnen. So fallen über
Kinnen Kofa ich Kofa Kofa und die Geißlein
geschick: meine Mutter hat keine geschick
Kofa, das Wölfe Kofa die mich nicht Kofa, denn
die bist der Wolf.

Der Wolf kam ab sich also zu einem Mutter n. Jener:
Mutter Kofa mich Kofa mich Kofa. Was
alle sich der Mutter Kofa, so Kofa so ich mit
Kofa n. der Mutter Kofa ab Kofa.

mich Kofa
Kofa so Kofa
Kofa Kofa
Kofa Kofa
Kofa Kofa
Kofa Kofa
Kofa Kofa
Kofa Kofa
Kofa Kofa
Kofa Kofa

meunier meunier trempe ma patte dans ta
farine blanche! -

non non non non - alors je te mange.)

Alle nun der Wolf wieder hundert hundert hundert n.
Kofa Kofa Kofa, so wollten die Geißlein wieder

7. «Der Wolf» (und die sieben Geißlein) in der Handschrift von Jacob Grimm
Aus der Oelenberger Handschrift (Urfassung der Märchen, ca. 1808/10)

VOM AUFBAU DER BIBLIOTHECA BODMERIANA*

Meine Büchersammlung – die Fritz Ernst die «Bodmeriana» genannt hat und die im Andenken an ihn denn auch so heißen mag – hat sich als Thema die Weltliteratur gesetzt: das, was im Lauf der Geistesgeschichte von besonderer Bedeutung war, was den Gang der Ereignisse beeinflußt hat, was also direkt oder indirekt noch lebendig ist. Natürlich gibt es dafür kein unumstößliches Kriterium. Jedes Inventar dieser Art hätte je nach dem Standpunkt ein völlig verschiedenes Aussehen. Was hier gemeint ist, ist denn auch nur die Auswahl eines solchen Inventars, und zwar eine in erster Linie auf das Abendland bezogene, vom Geist des Humanismus getragene, vom Standort des 20. Jahrhunderts betrachtete, und dazu noch eine höchst persönliche! Der Einschränkungen sind also nicht wenige. Aber dies vorausgeschickt, ist das Hauptmerkmal meiner Sammlung doch das Umfassende. Ihr Ziel, «von allem etwas» zu vereinigen, ist zwar nicht ungefährlich, weil es gar leicht zu Halbheiten auf der ganzen Linie führen könnte. Da mir dies nur allzu bewußt war, habe ich mich auch besonders davor gehütet und versucht, mich an das Wesentliche zu halten, und zwar in zweierlei Hinsicht: einmal nach dem Inhalt, was ja selbstverständlich ist, sodann aber auch nach der Bedeutung des ihn wiedergebenden Dokumentes. So wurde grundsätzlich die ursprungsnächste, d.h. ältestmögliche Ausgabe eines Textes gesucht. Für die neuere Zeit bedeutet das den Erstdruck, die Erstausgabe oder, in selteneren Fällen, die Handschrift des Autors. Für die früheren Zeiten sind es der

Wiegendruck, der Manuskriptkodex und, für das Altertum, Papyrusblätter und -rollen.

Was nun den Inhalt betrifft, so läßt er sich nach verschiedenen Gesichtspunkten beurteilen. Als hauptsächliche unterscheiden wir dabei die Auseinandersetzung des Menschen mit der Existenz, mit der Geschichte und mit der Kunst. Die erste, der es um den Sinn des Seins, um das Wesen der Welt geht, findet ihren Ausdruck in Religion, Philosophie, Wissenschaft. Die zweite findet ihn in Begriffen der geschichtlichen Zeit und des geschichtlichen Raumes, wie Antike, Orient, Mittelalter, Renaissance etwa. Die dritte endlich, die Kunst, war zu allen Zeiten eine Quintessenz menschlichen Lebens und Strebens. Bei all diesem ist übrigens noch zwischen dem unmittelbaren und einem mittelbaren Ausdruck zu unterscheiden, nämlich jenem, der um seiner selbst willen da ist, und jenem, der den ersteren betrachtet und erforscht. Also Text und Textgeschichte. Auf dieser Zweiheit ist die Bodmeriana aufgebaut.

Recht schwierig ist nun die Aufgabe, etwas vom Inhalt dieses Ganzen mitzuteilen. Wir wählen dafür die geschichtliche Gliederung, weil sie sich für diese Übersicht am besten eignet. Dennoch können natürlich auch hier nur bestimmte Aspekte beleuchtet werden. Wir werden dafür abwechselnd Einzelpersönlichkeiten und Gruppen, Werke und Wirkungszentren heranziehen, angesichts des knappen Raumes aber ein Aufzählen von Namen und Zahlen leider nicht vermeiden können. Wirklich erschließen läßt sich die Sammlung auf diese Art natürlich nicht. Dies ist nur möglich durch Publikationen von Textausgaben, illustrierten Bibliographien, Untersuchungen, Essays, wie sie die Bodmeriana

* Der Hauptteil dieses Aufsatzes wurde als Referat an der Internationalen Bibliophilentagung in München am 29. Mai 1959 gehalten.

in ihrem Programm hat und von denen bereits über ein Dutzend vorliegen und ein weiteres Dutzend geplant ist.

*

Es wäre nun mit der Antike zu beginnen. Aber da die menschliche Hochkultur schon Jahrtausende früher in Ägypten und Mesopotamien einsetzt, war dies auch für die Sammlung zu berücksichtigen. So ist die Nilkultur durch Beispiele aus der frühesten, der mittleren und der Spätzeit vertreten: ein Relief aus der 3. Dynastie, Grabsteine aus der 17., solche aus der säitischen Zeit, und die große Skulptur eines Schreibers aus der 19. Dynastie. Textlich wichtig sind neun hieroglyphische Papyri aus der 21. Dynastie mit Teilen des Totenbuches, endlich ein vollständiges demotisches Totenbuch. – Die Euphratkultur ist verkörpert durch sehr frühe sumerische Schriftproben des 3. Jahrtausends, durch einen lebensgroßen prae-babylonischen Porträtkopf, weiter durch babylonische und assyrische Tonkegel, Tafeln, Prismen, Zylinder des 2. bis 1. Jahrtausends. Das bedeutendste Stück ist eine zeitgenössische, etwa 2000 Worte umfassende Beschreibung Babylons aus den Tagen der babylonischen Gefangenschaft der Juden. Daneben enthält die Sammlung auch Inschriften in hethitischer und aramäischer Sprache.

Und nun kommt Griechenland. Hier wurde versucht, den griechischen Mythos – der sich anders ja nicht dokumentieren läßt – durch möglichst evokatorische Beispiele von Vasenmalereien, Münzen und vor allem durch einige bedeutende Plastiken und Reliefs mit mythischen Themen zu erfassen.

Dann folgt Homer. Der Vater des Abendlandes ist durch mehr als 200 Ausgaben vertreten, doch seien hier nur die griechische Editio princeps von 1488 und die bereits 14 Jahre früher erschienene lateinische Übersetzung des Laurentius Valla genannt, der früheste Homerdruck überhaupt. Ihnen folgt die Prozession griechi-

scher Texte von Ilias, Odyssee, Hymnen und Batrachomyomachie, wie erster und bedeutender Übersetzungen in zahlreiche Sprachen, sowie eine umfassende Homerliteratur. Man kann sich fragen, ob ein derartiger Umfang nötig sei. Aber jede Ausgabe hat ihre Besonderheit und darum ihren Platz im Bilde homerischer Textüberlieferung, das hier gegeben wird, und leicht könnte man es um ein Mehrfaches erweitern. Doch mag sich Ähnliches immer wieder in Spezialsammlungen finden. Was aber nicht so bald wieder vorkommen wird, und worum es hier vor allem geht, sind die Unika einerseits, und die Zusammenhänge andererseits. Jede Abteilung der Sammlung erhält erst dadurch ihr besonderes Profil, und diese selbst wird damit eine Art Mikrokosmos unseres geistigen Erbgutes.

Die Homerspitzen bilden zwei Papyrusrollen des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, das fünfte Buch und Teile des sechsten Buches der Ilias enthaltend. Sie stellen somit die umfangreichsten Iliastexte dar, die aus dem Altertum auf uns gekommen sind. Aber so wichtig wie die Dokumente selbst ist nun eben dies, daß sie nicht isoliert, sondern einer Konfiguration antiker Dichtertexte eingefügt sind. Neben dem Iliasgesang stehen Fragmente der Odyssee aus noch etwas früherer Zeit, ein bisher nicht identifiziertes Tragödienbruchstück, ein Thukydidestext, und endlich Menander. Von ihm enthält die Bodmeriana den «Dyskolos», eine vollständige Komödie – übrigens die einzige vollständig erhaltene aus dem Altertum – die in Genf anlässlich der Jubiläumsfeier zum 400jährigen Bestehen der Universität zur Uraufführung gelangte. Noch weitere unbekannte Menanderhandschriften harren der Bearbeitung.

Es führte leider über den Rahmen dieser Darstellung hinaus, auch auf die aus Mittelalter und Renaissance stammenden Handschriften antiker Texte einzugehen. Ein paar Verhältniszahlen mögen genügen. Vertreten sind 212 Autoren, durch 42 grie-

chische und lateinische Handschriften aus dem 8. bis 15. Jahrhundert, ferner ungefähr 150 Inkunabeln, meistens Editiones principes, etwa 350 Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts, und über 1000 aus den letzten drei Jahrhunderten.

Damit wenden wir uns dem andern Fundament des Abendlandes zu, der *Bibel*. Hier geht es, im Gegensatz zur Antike, um einen einzigen Text, aber der Aufbau beider Gruppen ist derselbe: Papyri, Manuskriptkodizes, Drucke, die einen Zeitraum von etwa siebzehn Jahrhunderten umfassen, wobei fast jedes Jahrhundert vertreten ist. Die Spitzen sind ebenso bedeutend wie bei der Antike, aber wesentlich zahlreicher. Vom dokumentarischen Standpunkt aus sind am wichtigsten natürlich die Papyri und Pergamente aus den ersten Jahrhunderten. Aus so früher Zeit sind kaum mehr intakte Kodizes auf uns gekommen. Man pflegt darum hier nicht nach Bänden, sondern nach Blättern zu zählen. Alles in allem befinden sich in der Bibliothek an griechischen, koptischen und syrischen Bibeltexten des 3. bis 7. Jahrhunderts gegen 800 Blatt, an Apokryphen und theologischen Texten etwa zweihundert. Nicht alle sind intakt. Zum Teil mußten sie aus Bruchstücken zusammengesetzt werden, dagegen aber gibt es auch unversehrte Hefte, deren Lagen noch durch die anderthalb Jahrtausende alten Nähte zusammengehalten sind. Sie enthalten: aus dem Alten Testament: Genesis, Exodus, Deuteronomium, Psalmen, Sprüche, Hohes Lied, die Propheten Jesaias und Jeremias, aus dem Neuen Testament Teile von Matthäus und Lukas, Johannes ganz, und zwar griechisch und koptisch, ferner Apostelgeschichte, Fragmente des Römerbriefes, Petrus-, Jakobus- und Judasbrief, endlich eine Reihe von Apokryphen. Ein Teil dieser Texte liegt in den ältesten bisher bekannten Handschriften vor, und ihre eminente Bedeutung ist denn auch die, daß sie die Authentizität der heiligen Schriften noch um einige Generationen näher an ihre Ur-

sprünge heranzuführen. Dem gegenüber rücken alle späteren Ausgaben, so kostbar sie auch sein mögen, in den Hintergrund. So etwa syrische Evangelien aus dem 6. Jahrhundert, lateinische aus dem 10. und 11., ein hebräisches Altes Testament des 13. Jahrhunderts, ferner äthiopische, armenische, englische, französische Handschriften der Bibel oder einzelner Teile davon. Dann setzen die Drucke ein, mit dem Prototyp aller gedruckten Bücher, der Gutenbergbibel, von der die Sammlung ein ursprünglich in München bewahrtes Exemplar besitzt, das vor einem Jahrhundert an den Zarenhof gelangte und von den Sowjets in die Bodmeriana. Der Gutenbergbibel folgen nun eine Reihe berühmter Ausgaben, darunter zehn deutsche Inkunabeln, alle zu Lebzeiten Luthers erschienenen Erstausgaben seiner Übersetzung, weitere Erst- und Frühausgaben in etwa 60 Sprachen, und die religiöse Literatur von den Kirchenvätern bis zur dialektischen Theologie unserer Tage.

Diese beiden Fundamente unserer Vergangenheit: griechisch-römische Antike und Bibel, verknüpfen und entfalten sich nun mit dem germanischen Erbe zu einem Neuen, dem Geist des Abendlandes. Ehe wir uns aber diesem zuwenden, sei noch ein Blick auf die Welt des Orients getan, die zwar nur indirekt auf das Abendland eingewirkt hat, durch die Kreuzzüge, die Entdeckungen, die Seefahrt, aber dennoch von so großer Bedeutung ist, daß versucht wurde, sie wenigstens andeutungsweise zu berücksichtigen. Von Westen nach Osten schreitend wollen wir seine Geistesschöpfungen betrachten, soweit Beispiele davon in der Bibliothek vorhanden sind.

Es ist leider unmöglich, näher auf die einzelnen, oft stark voneinander abweichenden, aber alle in ihrer Art charakteristischen Ausgaben arabischer und persischer Autoren einzugehen. Grundsätzlich sind es Handschriften in der Ursprache, häufig reich illuminiert, bisweilen zeitgenössisch. Sie erstrecken sich über das

Jahrtausend vom 8. bis zum 18. Jahrhundert. Beginnen wir mit dem Koran. Der Vordere Orient ist ohne seinen Einfluß undenkbar. Ja mehr noch: für den gesamten islamischen Raum, vom Atlantik bis zum Indischen Ozean, ist er im wahrsten Sinne des Wortes der Quell des Lebens geworden, und so ist denn auch das Schrifttum seiner Hochkulturen, der persischen, arabischen und eines Teils der indischen, geprägt von seinem Geiste. Dieser Bedeutung der heiligen Schrift des Propheten sucht auch die Sammlung durch eine Reihe auserlesener Koranhandschriften gerecht zu werden. Ihre dichterische Wirkung aber spiegelt sich wohl am reinsten in den persischen Klassikern des 10. bis 15. Jahrhunderts. Wir nennen Firdusi, den Paradiesischen, Omar Khajjam, Attar, Nisami, Saadi, Dschelal ed-Din Rumi, Hafis, Dschami, Emir Chosrau, und übergehen damit eine ganze Menge bei uns minder bekannter, um mit dem Papageienbuch Tuti-Nameh in der Fassung des Persers Nechschebi zu schließen. Auch dem Nichtfachmann werden manche dieser Namen etwas bedeuten, sei es durch Goethes «Divan» oder Schillers «Turandot», durch Platen, Rückert oder Fitzgerald, womit ihre Bedeutung für die neuere Zeit nur angedeutet sei.

Von der arabischen Literatur nennen wir Mutanabbi und das berühmteste Märchenbuch der Weltliteratur, Alf Laila wa Laila – Tausendundeine Nacht. Schließlich noch die bedeutenden Nachfahren der Großen, die türkischen Dichter Baki und Nawâi.

Zur indischen Welt, sofern sie nicht islamisch ist, und gar zur chinesischen, tun wir nochmals einen Riesenschritt, ist der Buddhismus doch ein Jahrtausend älter als der Islam und ein halbes Jahrtausend älter als das Christentum, und dasselbe gilt für die Lehren des Tao und des Konfuzius. Aber darin liegt nicht der einzige Grund, daß ihr Einfluß auf die Völkermassen des Fernen Ostens noch entscheidender gewesen ist als derjenige der Bibel für Europa. Zwar sind

Christentum und Islam mit der Überzeugungskraft von Offenbarungsreligionen aufgetreten. Aber im Abendland hat sich der geistige Strom in die Pole von Glauben und Wissen gespalten, während dem östlichen Seelenleben dieser Zwiespalt erspart blieb. Seine Kulturleistung wirkt darum geschlossener. Was wir an Dokumenten dafür beibringen können, ist freilich bescheiden, und wenn irgendwo, so muß hier von einer bloßen Andeutung die Rede sein.

Bei der altindischen Literatur sind drei Phasen zu unterscheiden. Die älteste umfaßt die Weisheit der Brahmanen, die großen Epen und die Puranas. Die mittlere vertritt das buddhistische Schrifttum, und die letzte die Kunstdichtung. Dann wird, etwa um das zwölfte Jahrhundert, das klassische Sanskrit durch die neuindischen Literaturen abgelöst.

Die Bodmeriana besitzt ungefähr 20 Handschriften von Texten der altindischen Literatur. Aus der ältesten Epoche sind es die Stoffe des Mahabharata, des indischen Urepos, ferner das Bhagavat Gita – das Wilhelm von Humboldt das schönste philosophische Gedicht der Weltliteratur genannt hat – endlich das Bhagavata Purana, das die Taten der Götter und Helden darstellt. Reicher vertreten ist die buddhistische Literatur, mit einer Reihe von Texten aus dem Tripitaka. So Teile aus dem Sutta-Pitaka und den Jatakas, ferner, außerhalb des Kanons, eine Reihe von Mahayana Sutras und Texte des Tantra-Buddhismus. Weiter vertritt ein Manuskript der Nara-Periode den japanischen Buddhismus, und ein solches der Kalpa-Sutra den Jainismus. Einiges liegt im originalen Pali und in Sanskrit vor, das meiste aber in Übertragungen ins Birmanesische, Siamesische, Tibetanische, Tamil, Chinesische und Japanische. Die zwei letzteren, auf Schriftrollen des 9. Jahrhunderts, sind besonders wichtige Zeugnisse für die Ausbreitung des Buddhismus nach Fernost, während er im Mutterland um diese Zeit an Boden verliert. Zur Kunstdichtung endlich gehört das

Meisterwerk «Schakuntala» des Dichters Kalidasa, und das berühmte Fabelbuch «Pantschatantra», letzteres vorhanden in einem illuminierten indischen Manuskript des 16. Jahrhunderts, sowie in abendländischen Wiegendrucken.

Aus China und Japan liegen wenige Handschriften vor, dafür Blockbücher und Drucke, deren Erfinder die Chinesen ja sind. Das chinesische Hauptwerk, Kun Fu Tse's sämtliche Schriften, steht natürlich an der Spitze. Es folgt eine 70bändige Sammlung von Philosophen der Sung-Periode, gedruckt ein halbes Jahrhundert vor der Erfindung Gutenbergs. Auch das Werk von Tu Fu, dem größten chinesischen Lyriker neben Li Tai Po – beide lebten im 8. Jahrhundert – liegt in einer Blockbuchausgabe des 14. Jahrhunderts vor, die also 100 Jahre älter als das früheste europäische Blockbuch ist! An Drucken nenne ich noch eine Dramatisierung des Hung-Lou-Mo – der «Traum der Roten Kammer» – und einige Theaterstücke. Japan endlich ist vertreten durch bebilderte Handschriften seines bedeutendsten Romans, des Genji Monogatari, ferner des Ise Monogatari und des Taketori Monogatari, alles Werke des 9.–11. Jahrhunderts, der klassischen Zeit Japans.

*

Damit kehren wir ins europäische Mittelalter zurück, das ein zentrales Anliegen der Sammlung ist. Zunächst seine Begrenzung: Im allgemeinen versteht man unter Mittelalter die Zeit zwischen Völkerwanderung und Entdeckung Amerikas. Einige sehen schon in der Bildung der Nationalstaaten sein Ende, andere erst in der Reformation. Wie immer dem sei, ist eines gewiß, daß man innerhalb der Gesamtepoche zwei Perioden unterscheiden kann. Die erste, von der Völkerwanderung bis zu Karl dem Großen, zeichnet sich im abendländischen Bereich durch eine ausgesprochene Armut an Sprach- und Schriftdenkmälern aus, während die zweite solche in steigendem Maße hervorbringt. Da wir nun

hier vom Schriftwerk ausgehen, kommt für uns vorzüglich die Zeit vom 8. Jahrhundert bis zum Beginn des Buchdrucks in Frage. Die Inkunabelzeit schließen wir ein, da sich dort Schrift und Druck noch die Waage halten. Dann setzt augenscheinlich ein neues Zeitalter ein. Wie soll man nun dieses Medium Aevum darstellen? Bei der knapp bemessenen Zeit scheint es mir am eindringlichsten, einige Namen aus Sage und Geschichte zu nennen, sodann auf die sie verbindenden Zusammenhänge hinzuweisen. Vorgängig aber noch eine Präzisierung. Dem Prinzip der Sammlung nach müßte alles hier Genannte in frühen Handschriften vorhanden sein. Keine Bibliothek der Welt aber könnte sich dessen rühmen. So mußten natürlich auch Drucke beigezogen werden, aber es sollten wenn immer möglich Erstdrucke sein. Es gibt ja nicht wenig Fälle, wo ein Text überhaupt nur in einer einzigen Handschrift bekannt ist. Dann wird auch ein später Erstdruck zum ursprungsnächsten Dokument. Dagegen gibt es Situationen, wo ein ganzer Stammbaum von Handschriften existiert und der Inkunabeldruck ungleich wichtiger sein kann als eine der zahlreichen Abschriften. Von all diesen Möglichkeiten hat es in der Sammlung Beispiele. Das bedeutet aber keineswegs, daß man sich jeweils an *einer* Textausgabe genügen ließ. Nibelungenlied, Parzival, Tristan etwa sind insgesamt durch mehrere hundert Ausgaben vertreten. Aber eine davon ist stets die älteste, wichtigste, kostbarste. Der kleine Zug, der nun an Ihnen vorbeizieht, ist selbst nur eine Auswahl von solchen Zeugen des Mittelalters, die durch frühe oder wichtige Dokumente in der Sammlung vertreten sind.

An seiner Spitze, noch ins Altertum reichend, stehen die Väter des Abendlandes und Wegbereiter des Mittelalters: Augustin, Hieronymus, Lactantius, Gregor der Große. Es folgen Theologen wie Bonaventura, Jacobus von Thieramo, Lambert von Hersfeld, auch Frauen wie die heilige Birgitta und Catharina von Siena. Noch in der theolo-

gischen Sphäre liegen die Philosophen Rhabanus Maurus, Duns Scotus, und die Scholastiker Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Raimundus Lullus. Die Mystiker Eckart, Suso, Tauler. Die Heiligenleben des Jacobus von Voragine und des Caesarius von Heisterbach. Die Bibelbearbeitungen des Wulfilas, Otfrieds Evangelienharmonie, der Heliand. Die geistlichen Sänger Bernhard von Clairvaux, Jacopone da Todi, Franz von Assisi. Endlich die Mysterienspiele, Totentänze und Totenklagen, wie die gewaltige des Johannes von Saaz. Nach der religiösen Welt betreten wir diejenige der großen Sagenkreise: Des nordischen – Edda und Sagas, Beowulf und Nibelungenlied. Des bretonischen – Artus, Parzival, Tristan. Des fränkischen – Karl der Große, Roland, Haimonskinder. Des spanischen – Cid, Amadis, Palmerin. Der Schwank- und Tierdichtung: Till Eulenspiegel, Schildbürger, Reineke Fuchs. Endlich die mittelalterliche Auffassung antiker Stoffe: Trojasage, Taten Alexanders, Caesarroman. – Nach den Sagenkreisen die klassische Dichtung des Mittelalters, die jene freilich häufig als Quelle benützt. Die Sammlungen der Troubadours und Minnesinger, die spanischen Cancioneros und Romanceros, die Canzonieres des *Dolce stil nuovo*, die zum Größten von allen, zur Mitte des Mittelalters leiten, zu Dante. Aber wir dürfen selbst hier nicht verweilen und kehren um anderthalb Jahrhunderte zurück in die Klassik des deutschen Mittelalters – zu Hartmann von Aue, Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Heinrich von Veldeke, Konrad von Würzburg, Rudolf von Ems. Bei den Franzosen sind es Benoît de Saint More, Adenet le Roi, Guillaume de Lorris, Christine de Pisan, René d'Anjou. Den Übergang zu England bilden frankonormannische Werke wie Wace, Waldef, Otinel und die anglo-normannischen Havelock the Dane und Guy of Warwick. Die Engländer Hoccleve, Lydgate, Gower umkreisen den großen Chaucer. Endlich die Spanier – Alfonso el

Sabio, Fernando Rojas, Perez de Hita... Nationale Dichter bedeuten für manche zwar schon das Ende des Mittelalters, aber wir betonten ja, wie fließend die Grenzen seien. Perez de Hita überschreitet sie bereits, steht aber mit seinen Stoffen noch voll darin. – Nach diesem Blick auf die nationale Dichtung kehren wir nochmals ins Hochmittelalter zurück, um einige Vertreter von Geschichte, Recht, Naturwissen, Reisen an uns vorüberziehen zu lassen. Berühmte Chronisten und Geschichtsschreiber sind Gregor von Tours, Beda Venerabilis, Paulus Diaconus, Einhard, der Biograph Karls des Großen, Otto von Freising, Saxo Grammaticus. Die Franzosen Villehardouin, Froissart und Philippe de Commines. An Rechtsdokumenten seien Gratians Dekretalien, Sachsenspiegel, Schwabenspiegel und die Goldene Bulle Karls IV. genannt. An berühmten Reisenden Marco Polo, Mandeville und Breidenbach, Naturforscher, die in den Grenzen ihrer Zeit Bedeutendes leisteten, sind Vincent de Beauvais, Konrad von Megenberg, Bartholomäus Anglicus und Dantes Lehrer Brunetto Latini. Endlich seien an Musik- und Kunsttheoretikern noch Guido d'Arezzo, Gafurius und Leone Battista Alberti erwähnt, und allen Lesern dieser Zeitschrift ein vertrauter Name: Richard de Bury, der Verfasser des «Philobiblon».

Ehe wir den folgenden Zeitraum betreten, seien noch Zusammenhänge und Auswirkungen des Mittelalters beleuchtet. Es gibt deren zahllose, ein feinmaschiges Netz davon. Die Dichtung etwa, von der Renaissance bis auf unsere Tage, schöpft aus seinem unversiegbaren Born. Denken wir nur an Ariost, Tasso, Shakespeare, Goethe, Scott, Flaubert, Keller und vor allem Richard Wagner...! Aber es geht ja nicht nur um Quellen. Es gibt kompliziertere, vielschichtigere Verbindungen, wie diejenige von der Mystik zu Jakob Böhme, den Herrnhutern, Novalis, Aloysius Bertrand, Bernanos. Oder von den germanischen Rechtsgrundlagen über Reichs- und Le-

M. William Shak-speare:

HIS
True Chronicle Historie of the life and
death of King L E A R and his three
Daughters.

With the vnfortunate life of Edgar, sonne
and heire to the Earle of Gloster, and his
fullen and assumed humor of
T O M of Bedlam :

As it was played before the Kings Maiestie at Whitehall vpon
S. Stephans night in Christmas Hollidayes.

By his Maiesties seruants playing vsually at the Gloabe
on the Bancke-side.



L O N D O N,
Printed for Nathaniel Butter, and are to be sold at his shop in *Pauls*
Church-yard at the signe of the Pide Bull neere
St. Austins Gate. 1608.

hensidee, Zunft- und Gefolgschaftswesen bis zu den gefährlichen Erneuerungsversuchen unserer Tage... Oder in noch umfassenderem Sinne, die allmähliche Ablösung vom Mittelalter in den großen Gegenströmungen von Renaissance, Humanismus, Reformation, die uns zu den modernen Antipoden von Aufklärung und Romantik, Idealismus und Materialismus geführt haben, in deren Kraftfeldern sich unser Dasein noch immer abspielt. Damit sind wir aber in ein weiteres Sternbild gelangt, das wir Renaissance nennen wollen.

Wenn schon der Begriff «Mittelalter» ein mehrdeutiger ist, so ist es dieser noch viel mehr, und wiederum bleibt abzuklären, was darunter verstanden wird. Mit Renaissance meinen wir keineswegs nur den Lebensausdruck, der sich gegen die als barbarisch empfundene Gotik wandte und dem Hierarchiedanken die Persönlichkeit entgegensetzte. Unter Renaissance verstehen wir hier etwas viel Allgemeineres, ein geistiges Phänomen, das seit der Antike immer neue Wiedergeburten erlebt hat. So spricht man von einer karolingischen und ottonischen Renaissance. Mit mehr Recht noch muß die Ära des großen Staufenkaisers Friedrichs II. dazugerechnet werden. Am entscheidendsten indessen war die italienische Bewegung, mit der die «Mittlere Zeit» erst wirklich zu Ende ging, und in deren Nachfolge sich geistige Hochwachten über ganz Europa entzündeten – von Petrarca zu Leonardo und Shakespeare und Racine und Goethe.

Wir sehen uns darum veranlaßt, den Begriff eines Renaissancezeitalters bis ins 19. Jahrhundert zu erweitern, bis zu Goethes Tod. Dann beginnt etwas entschieden Neues. Aber, wird man einwenden, wie steht es denn mit dem Barock und der heute so beliebten «Komplementäerscheinung zur Klassik», dem Manierismus? Natürlich existieren sie. Aber das hindert nicht, daß Renaissancegeist die Primäerscheinung der Epoche bleibt, wenn wir in ihm die Synthese von Kühnheit und Menschlichkeit,

von Unabhängigkeit und Humanität sehen wollen. Auch die naturwissenschaftlichen Entdeckungen der Zeit, von Kopernikus, Kepler und Galilei bis Newton sind reinster Ausdruck davon. Welches Mißverständnis darum, etwa Shakespeare einen Manieristen zu nennen! Er ist ein Genie der Humanität, und *das* meinen wir mit Renaissancegeist!

Nun erweist es sich aber als noch schwieriger, diesen Zeitraum darzustellen, als es die tausend Jahre des Mittelalters waren. Denn bei der wachsenden Fülle des Materials kann an ein Aufzählen nicht mehr gedacht werden. Wir wollen es darum hier etwas anders halten. Wir greifen einige Dichter aus verschiedenen Literaturen heraus und werden diesmal – erschrecken Sie nicht – etwas Statistik damit treiben! In welchem Verhältnis, fragen wir, sind sie in der Sammlung vertreten?

Da der betrachtete Zeitraum seinen Anfang in Italien nimmt, mögen ihn vier italienische Klassiker eröffnen: Petrarca, Boccaccio, Ariost und Tasso. Die beiden ersteren sind ähnlich vertreten: Petrarca durch 60 Werke – wobei die Literatur über den Autor mit inbegriffen ist – Boccaccio durch 66. Auch hier hat es natürlich Stücke von großer und solche von – sagen wir «gangbarer» Bedeutung. An der Spitze stehen bei beiden Autoren illuminierte Manuskripte, sodann die Editiones principes der meisten Einzelwerke – beim einen 8, beim andern 11 Inkunabeln – als wichtigste davon Petrarcas «Sonetti e Canzoni» von 1470 – und die herrliche erste illustrierte Ausgabe von Boccaccios «Decamerone» von 1492. Dieses letztere ist wohl das berühmteste Buch der italienischen Renaissance, das zudem die europäische Novellistik begründet hat. Etwas anders liegen die Verhältnisse bei Ariost, der hundertfünfzig Jahre später als Boccaccio, und bei Tasso, der über zweihundert Jahre später lebte. Von Inkunabeln ist hier nicht mehr die Rede, dafür erscheint ein neues Element der Dokumentation, das Autograph. In Tassos Handschrift liegen dichterische Texte, ein

Fragment der «Gerusalemme liberata» und ein umfangreicher philosophischer Dialog vor, gefolgt von 28 Druckwerken; bei Ariost sind es 40 Werke, da sein «Orlando», dieses Ideal italienischer Hochrenaissance, in einer ganzen Stufenreihe von Ausgaben vertreten ist. – Wenden wir uns nach Spanien, wo von vierzehn Dichtern drei angeführt seien: Cervantes ist durch 62, Lope de Vega durch 95 und Calderon durch 48 Titel vertreten. Beim portugiesischen Nationaldichter Camões sinken die Zahlen auf 18, aber die drei Hauptwerke wiederum sind in Erstausgaben da, die Lusiaden sogar in der ersten echten und dem gleichzeitigen textkritisch wichtigen unechten Nachdruck. In der französischen Literatur sind die Verhältnisse bei fünf großen Dichtern die folgenden: bei Ronsard 32 Werke, bei Corneille 58, bei Molière 76, bei Racine 53 und bei La Fontaine 58. Alle Erstausgaben sind überall sozusagen vollzählig vorhanden. – Bei den Engländern wählen wir Marlowe, Milton und Defoe. Marlowe, der geniale Elisabethaner und erste Faustdichter ist durch 23 Titel vertreten, freilich nur 4 in zeitgenössischen Ausgaben. Milton durch 54, wobei aber die Luxusdrucke des 18. Jahrhunderts, die Übersetzungen und die Miltonliteratur überwiegen. Von Defoe und den Robinsonaden verzeichnen wir 61 Ausgaben in 5 verschiedenen Sprachen. Die Spitze bildet natürlich die Erstausgabe des Robinson oder richtiger von «The Life and Strange Surprising Adventures of Robinson Crusoe», London 1719.

Zuletzt nun aber doch noch Shakespeare. Das ist freilich nicht mehr England allein, das ist die Welt! Wie Homer, die Bibel, Goethe es sind, die zusammen das Fundament der Sammlung bilden. Ihre Shakespeare-Abteilung umfaßt ungefähr 630 Titel, wovon die Hälfte über den Dichter und die mit ihm verbundenen Probleme. Den Kern indessen bilden die Originalausgaben. Das sind einerseits die sogenannten Quartos, schmale Bändchen des späten 16. und des 17. Jahrhunderts, durch die ein Teil der

Einzeltexte erstmals ans Licht gelangte. Andererseits sind es die Folios, worunter man die vier im Lauf des 17. Jahrhunderts erschienenen Gesamtausgaben Shakespeare'scher Stücke versteht. Zu den allergrößten Seltenheiten des Büchermarktes gehören die noch zu Lebzeiten des Dichters erschienenen Quartausgaben, sodann jene, die zwischen Shakespeares Tod 1616 und der ersten Folioausgabe von 1623 erschienen sind. Aber auch die späteren haben als Bearbeitungen und Varianten eine entschiedene textkritische Bedeutung. Die Bodmeriana nun besitzt 55 Shakespeare-Quartos, wozu noch 14 Quellen- und ihm zugeschriebene Stücke kommen, insgesamt also 69. 29 davon sind vor 1623 erschienen. Es sind große Kostbarkeiten darunter, wie der erste King Lear, der erste Othello, der erste Lucrece von 1594, Love's Labors Lost von 1598, Romeo and Juliet von 1599, die Sonette von 1609, der zweite Sommer-nachtstraum, der dritte Hamlet usw. Die Folioausgaben der Sammlung sind alle vier im Originaleinband und in unberührtem Zustande, vermögen also einen Begriff davon zu geben, wie so etwas damals wirklich aussah, während man sonst fast ausschließlich in der Neuzeit zusammengestückte und zurechtgemachte Folios sieht!

Zuletzt nun noch ein Blick auf die Deutschen, die natürlich am reichsten vertreten sind. Von Hans Sachs bis Thomas Mann ist wohl alles Bedeutende vorhanden. Unser Eilflug gestattet uns aber auch hier nur wenige Namen zu streifen. Wir wählen Grimmelshausen, Lessing, Hölderlin und Schiller. Daß sie mit allen Einzelwerken sozusagen komplett vorliegen, ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Grimmelshausen ist mit 80, Hölderlin mit 83, Lessing mit 214 und Schiller zufällig ebenfalls mit 214 Titeln vertreten. Die Erstausgaben freilich ergeben – entsprechend der verschiedenen Publikationsart der Autoren – ein völlig anderes Bild, nämlich 12 bei Grimmelshausen, 56 bei Lessing, 10 bei Hölderlin und 46 bei Schiller. Das Bedeut-

samste sind nun aber hier die Autographen, denn mit der Hand des Dichters belebt und erwärmt sich gleichsam auch sein Archiv. Von Grimmelshausen wird man nicht mehr als eine handgeschriebene Urkunde erwarten. Von Lessing aber sind 31 vorhanden, worunter der erste Entwurf zum «Nathan», von Hölderlin 18, worunter alle Pindarfragmente und die neu aufgefundene Hymne «Friedensfeier», endlich von Schiller 11. Bei Schillerautographen muß man sich bekanntlich vor Fälschungen besonders hüten, und auch bei uns hatten sich zweimal solche eingeschlichen. Was bleibt, hält nun aber auch dem Urteil der schärfsten Skeptiker stand!

Wie bei den Engländern wollen wir auch hier mit dem größten Namen schließen, der von Deutschland kommt, aber der Welt gehört. Goethe war stets und bleibt die Mitte der Sammlung, wiesehr sie auch immer wachse und sich wandle. Unter seinem Namen gehen ungefähr 3800 Titel, wovon 900 Faustausgaben in über 40 Sprachen. An diesem einen, freilich dem größten Beispiel, sollte die Aufnahme eines deutschen Geisteswerkes durch die Welt gezeigt werden. Auch durch Handschriften ist kein zweiter Autor so ausgiebig vertreten wie Goethe. Es sind gegen 100 Werkmanuskripte da, die ungefähr 150 Blatt umfassen, davon 19 Faustblätter mit Stellen aus jedem der fünf Akte des zweiten Teils. Auf Briefe ist verzichtet worden. Aber genug der Statistik! Sie werden denken – schon viel zu viel!

Mit Goethe könnte man auch füglich diesen Überblick beenden, beschließt er selbst doch in gewissem Sinne drei Jahrtausende abendländischer Kultur. Aber das Neue, das nun anhebt, ist doch schon zu sichtbar, um sich nicht damit auseinanderzusetzen. Wenn ernst zu nehmende Menschen der letzten Generationen noch das Gefühl hatten, eine Epigonzeit von unabsehbarer Dauer sei angebrochen, wenn um die Jahrhundertwende berühmte Gelehrte der Meinung waren, die Zukunft

naturwissenschaftlicher Entdeckungen könne nur noch hinter dem Komma liegen, so hat sich das alles gründlich geändert. Wir wissen heute, daß das 19. Jahrhundert der Auftakt eines neuen Weltalters ist. Noch zur Goethezeit etwa gingen Ortsveränderungen kaum anders vor sich als im Mittelalter, ja im Altertum. Für Landreisen gab es Pferd und Pferdefuhrwerk, für Seereisen das Segelschiff. Erst dann geschah etwas, das man noch in Hunderten, ja Tausenden von Jahren als eine Wende empfinden wird. Es lohnt sich also, dieses 19. Jahrhundert ernst zu nehmen, so disparat es sonst auch sein mag. Drei entscheidende Dinge vor allem hat es uns gebracht: Technisierung und Industrialisierung, soziale und humanitäre Bewegungen und endlich ein neues Weltbild. Daß alle übrigen Gebiete davon beeinflusst sind, ist evident. Die einen verkörpern es im zustimmenden Sinne, die andern im ablehnenden, aber niemand kommt um die Stellungnahme herum!

Es sei anzudeuten versucht, wie sich dieses 19. Jahrhundert in der Sammlung spiegelt. Die bisherigen Etappen beleuchteten wir im Sinne der «pars pro toto», d. h. einzelne Autoren und Werke galten als Beispiel für die Gesamtepoche. Hier soll umgekehrt gezeigt werden, wie sich ein Ganzes in Sachgebiete gliedert. Das Ausgeprägteste bei uns ist natürlich trotz allem die Dichtung, wo sich der Bogen von der Romantik über Realismus, Naturalismus, Impressionismus zum Symbolismus spannt und ganz Europa und die Vereinigten Staaten umfaßt. Einen Anhang dazu bilden Übersetzungen und einen weiteren, für die Epoche besonders charakteristischen, die Kinderbücher, von denen der Struwwelpeter so wenig fehlt wie Alice im Wunderland, der Bon petit diable und Pinocchio. Vertreten sind sodann die Philosophen, die das Zeitalter prägten, vom Idealismus über Positivismus, Materialismus, Pragmatismus bis zu dem für unsere Tage so bezeichnenden Gewirr von Lebens-, Existenz- und Seelenlehren. Auch die religiösen Anschau-

ungen sind nicht zufällig zu so gegensätzlichen Ergebnissen gelangt wie bei Kierkegaard und Renan, und dieser Zwiespalt ist neben den traditionellen Strömungen noch immer aktuell.

Ein ganz anderes, aber eines der wesentlichen Elemente des Jahrhunderts ist die Musik. Am unmittelbarsten wird sie wohl festgehalten durch die Handschrift des Komponisten. Von den Wiener Klassikern bis zur Jetztzeit sind alle bedeutenden Tonschöpfer in dieser Weise vertreten. Dasselbe ist der Fall für die bildende Kunst, wo die großen Maler von der deutschen Romantik an über die französischen Impressionisten bis zur Problematik unserer Tage durch Handzeichnungen zu uns sprechen. Es folgen die Sprach- und Literaturwissenschaften, die Musik- und Kunstwissenschaft. Auf all diesen Gebieten hat die Epoche Bahnbrechendes geleistet, von der Geburt der Philologie und Archäologie bis zu Paläographie, Ethnologie, Prähistorie, die uns ungeheure neue Zeiträume und Zusammenhänge erschließen. In den Geschichtswissenschaften setzt sich die Grundlagenforschung endgültig durch, und vorbildliche Quellensammlungen – wie etwa die *Monumenta Germaniae Historica* – legen die Basis, auf der geniale Einzelne ein neues Geschichtsbild errichten. Nicht fern von dieser Sphäre entwickelt sich das politische Schrifttum, das von Tocqueville bis zu Bismarck und weiter zu Churchill reicht, und innerhalb dessen ein unscheinbares Heftchen nicht übersehen werden kann, dessen Folgen die Welt erschüttert haben: das Kommunistische Manifest von 1848. In eine ganz andere Richtung weist ein ebenfalls be-

scheidenes Büchlein, dessen Kreuzzug der Menschlichkeit aber zu allen Völkern der Erde gedungen ist: Dunants «*Souvenir de Solferino*» – aus dem die Rotkreuzidee erwuchs.

Ebenso weltumfassend – das ist der Zug der Zeit – war nun aber vor allem das naturwissenschaftliche Schrifttum. Zwar sind Zahl und Gesetz, so gut wie Musik und Kunst, nicht an Sprachgrenzen gebunden und darum zur Internationalität vorbestimmt. Aber auch unabhängig davon bereitete sich hier die eigentlich umwälzende Leistung des Jahrhunderts vor. Namen wie Gauß, Faraday, Helmholtz, Virchow, Pasteur, Mendel, aber auch von Praktikern wie Daguerre oder Lilienthal bezeugen es, stehen wir doch heute mitten in den Auswirkungen des dort Begonnenen. Freilich nicht nur davon. Der Umbruch ist tiefer, denn um die Jahrhundertwende beginnt mit Planck, Curie, Einstein – und nicht zuletzt mit Freud – wiederum etwas Neues, eine eigentliche Umwertung aller Werte, wie sie der Zertrümmerer Nietzsche schon angekündigt hatte, wenn auch auf seine Weise.

Wohin führt sie? Niemand vermöchte es zu sagen, aber eines scheint mir dabei gewiß, daß auch der märchenhafteste Fortschritt nicht das ist, worauf es ankommt. Wichtig ist nur, was wir damit anfangen. Das Humane bleibt das Entscheidende. Und wenn die Bodmeriana ihr Teil dazu beitragen kann, diese Erkenntnis zu festigen und zu vertiefen, so war der Versuch, den sie darstellt, nicht vergebens, selbst wenn sie einst wieder in alle Winde zerstreut werden sollte!

